

Themen und Thesen der Wirtschaft

AA Auswärtige Autoren

**Die Eliten sollten Vertrauen in der Gesellschaft besonders ernst nehmen**  
**"Wir verhalten uns zunehmend unmoralisch, weil wir asozial geworden sind"**

Vertrauen bildet die Grundlage vieler Beziehungen in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Autor des folgenden Beitrags sieht diese Basis durch die wachsende Mobilität und Unverbindlichkeit bedroht. Er lenkt den Blick auch auf die Eliten, die er in der Pflicht sieht, das Vertrauen nicht durch Missbräuche in ihren Gruppen weiter erodieren zu lassen. (Red.)

Von Guy Kirsch

Waren das noch Zeiten, als man Geschäfte per Handschlag besiegelte und davon ausgehen konnte, dass die auf diese Weise wechselseitig eingegangenen Verpflichtungen eingehalten würden. Welch ein Unterschied zu heute, die Situation in der heutigen Welt präsentiert sich ganz anders. Wer anderen vertraut, handelt oft töricht, und wer tatsächlich vertrauenswürdig ist, dem wird häufig misstraut. Entsprechend verbietet es sich, anderen Vertrauen entgegenzubringen, und es lohnt sich nicht, vertrauenswürdig zu sein. Das Bild der Vergangenheit mag in allzu goldenem Licht erscheinen und die Gegenwart in gar zu düsteren Farben gemalt sein. Dennoch gilt: Das Fehlen des Vertrauens in der Gesellschaft und die Erosion der Vertrauenswürdigkeit der Einzelnen machen sich zunehmend störend bemerkbar.

Ohne Vertrauen keine Geschäfte

Mehr und mehr sind wir für unser Wohlergehen, ja für unser Überleben auf Interaktionen mit Menschen angewiesen, von denen wir hoffen, dass sie uns nützen wollen, bei denen wir aber nicht sicher sind, ob sie uns schaden werden. Immer haben wir es mit Vertrauen zu tun: Wenn wir uns Piloten eines Linienjets ausliefern; wenn wir nach Abschluss der Versteigerung einem Verkäufer bei Ebay eine gewisse Summe überweisen; wenn wir einen Politiker ins Parlament wählen oder wenn wir einen Verwaltungsrat bestellen. Wir erhoffen uns Gutes und können Schlechtes nicht ausschliessen. Dies nicht nur deshalb, weil unser Gegenüber nicht fähig wäre, das Gute zu leisten, sondern weil er es möglicherweise gar nicht leisten will. Man kann jemandem etwas zutrauen und ihm trotzdem nicht trauen wollen.

Es ist offenkundig, dass es von Vorteil ist, mit Menschen zu verkehren, die etwas können, denen man also bestimmte Leistungen zutrauen kann. Ebenso vorteilhaft ist der Umgang mit Menschen, denen man vertrauen kann, wenn dieser Vorteil vielleicht auch etwas weniger offenkundig ist. Wenn Vertrauen vorhanden ist, kann man sich auf Geschäfte einlassen, die nützlich sind, die ohne Vertrauen aber unterblieben wären. Die Geschäfte können zudem, weil einander vertraut wird, mit wenig oder gar keinen Kontrollkosten abgewickelt werden.

Warum man vertraut

Lenin mag ja Recht haben mit seinem Diktum, dass Vertrauen gut, Kontrolle aber besser sei. Nur ist auch richtig, dass Kontrolle teuer, gar prohibitiv teuer sein kann. Gleichzeitig ist es nicht nur von Vorteil, mit vertrauenswürdigen Interaktionspartnern umgehen zu können, sondern es ist auch vorteilhaft, selber als vertrauenswürdig zu gelten. Auf diese Weise ist eher die Chance gegeben, von anderen als Interaktionspartner akzeptiert zu werden.

Es ist also für den Einzelnen von Vorteil, dass er anderen vertrauen kann und dass andere ihm vertrauen. Er muss allerdings Gründe haben, anderen zu vertrauen, und andere müssen Gründe haben, ihm zu vertrauen. Ohne Grund vertraut niemand, und es wird einem nicht vertraut. Wenn aber die Gründe für Vertrauen so wichtig sind, dann dürften das eingangs festgestellte Defizit an Vertrauen und die fehlende Vertrauenswürdigkeit vor allem darauf zurückzuführen sein, dass die erwähnten Gründe nicht oder doch eher selten gegeben sind. Dies wirft die Frage nach den Gründen

für Vertrauen auf. Wann kann ich mein Wohlergehen, vielleicht sogar mein Leben jemandem anvertrauen, der mir schaden kann, ja der im Einzelfall ein Interesse daran hat, mir zu schaden? Warum soll ich etwa jemandem vertrauen, dass er mir die ohne Schuldschein geliehene Summe zurückzahlt? Verschiedene Antworten sind möglich.

Erstens kann jemand seine Schuld begleichen, damit er auch in Zukunft noch für mich als Interaktionspartner, etwa als Schuldner, in Frage kommt. Zweitens kann jemand zurückzahlen, damit er seine Reputation bei anderen nicht derart schädigt, dass er für diese als Schuldner ausscheidet. Und drittens will er möglicherweise in den eigenen Augen kein Schuft sein. Mit anderen Worten: Damit ich Vertrauen in andere und andere Vertrauen in mich haben können, muss zu erwarten sein, dass wir uns in der Zukunft nochmal treffen, dass Dritte und aus unserem heutigen Verhalten auf unser künftiges Verhalten schliessen oder dass ich und andere ein Gewissen haben.

### Oberflächliche, flüchtige Beziehungen

Dies alles hört sich selbstverständlich, ja trivial an. Bedenklich ist nur, dass heute über weite Strecken die Voraussetzungen nicht mehr gegeben sind, damit Vertrauenswürdigkeit erworben und Vertrauen geschenkt werden kann. In unseren Geschäften, aber auch in unseren privaten Leben gehen wir zunehmend mit einer grossen Zahl uns unbekannter Menschen um, und - dieser Punkt ist entscheidend - unsere Beziehung zu diesen Menschen ist zunehmend auf ein einziges Zusammentreffen oder doch sehr wenige Begegnungen beschränkt. Wenn aber jemand davon ausgehen kann, dass er seinen Partner von heute Morgen ohnehin nicht mehr treffen wird, muss er sich auch nicht davor fürchten, dass der heute betrogene Kontrahent morgen nichts mehr mit ihm zu tun haben will.

Die zunehmend oberflächlichen und flüchtigen Kontakte der Menschen untereinander haben auch zur Folge, dass wir immer weniger Gelegenheiten haben, die Vertrauenswürdigkeit anderer Menschen einzuschätzen. Entsprechend besteht für uns selbst und andere immer weniger ein Grund, in die eigene Vertrauenswürdigkeit zu investieren, indem wir das uns entgegengebrachte Vertrauen nicht missbrauchen. Auch der Verlust von Reputation wird in einer Gesellschaft der flüchtigen und oberflächlichen Kontakte den Einzelnen nicht davon abhalten, das in ihn gesetzte Vertrauen zu missbrauchen. Wo Peter nicht mit Paul spricht, muss Klaus nicht befürchten, dass Paul ihm gegenüber misstrauisch wird, wenn er, Klaus, Peter betrogen hat. Als Folge der abnehmenden Dichte des sozialen Beziehungsnetzes nehmen in mobilen Gesellschaften das Vertrauen der Menschen untereinander und die individuelle Vertrauenswürdigkeit ab.

Diese Entwicklung hat nichts mit moralischer Dekadenz zu tun, wie die konservative Kulturkritik zu wissen glaubt. Wir verhalten uns im Verkehr untereinander nämlich nicht deshalb asozial, weil wir unmoralisch sind. Im Gegenteil verhalten wir uns zunehmend unmoralisch, weil wir asozial geworden sind. Der gesellschaftliche Zusammenhalt zerfällt nicht so sehr, weil die Menschen nicht vertrauenswürdig sind und sich nicht vertrauen, sondern das Vertrauen und die Vertrauenswürdigkeit haben abgenommen, weil sich der gesellschaftliche Zusammenhalt gelockert hat.

### Recht ist kein Vertrauens-Ersatz

Nun wäre es erstaunlich, wenn nicht Versuche unternommen würden, diesem Vertrauensdefizit entgegenzuwirken. Schliesslich unterbleiben mangels Vertrauen für alle Beteiligten vorteilhafte "Deals": Geschäfte kommen nicht zustande, Liebesbeziehungen reduzieren sich auf das Niveau von "One-Night-Stands", und Regierende und Regierte sind durch ein mehr oder weniger ausgeprägtes wechselseitiges Misstrauen verbunden. Diese Versuche bestehen unter anderem darin, das fehlende Vertrauen durch Gesetze und Reglemente zu ersetzen, um das Betrugsrisiko für die Einzelnen zu mindern. Die heute zu beobachtende Verrechtlichung gesellschaftlicher Beziehungen ist eine vorerst verständliche Antwort auf die durch die Lockerung des sozialen Beziehungsnetzes verursachte Amoralität der Einzelnen. Gesetze und Reglemente sollen beidseitig fruchtbare Beziehungen auch zwischen Menschen ermöglichen, die nur flüchtig und oberflächlich miteinander verkehren, sich also gegenseitig weder vertrauen wollen noch vertrauen können.

Doch so verständlich diese Verrechtlichung gesellschaftlicher Beziehungen auch sein mag, so fragwürdig ist sie in ihren Nebenwirkungen. Es ist wahrscheinlich, dass sie jene letzten Reste von

Vertrauen und Vertrauenswürdigkeit verdrängt, die noch vorhanden sein mögen, dass sie also jenes Problem verschärft, das sie lösen soll. Auch ist die Kontrolle durch Gesetze und Reglemente nicht kostenlos; diese können selber zum Hemmnis für sonst profitable Geschäfte werden. Selbst in Fällen, in denen man Recht hat, ist es oft teuer, Recht zu bekommen. Eine weitere Möglichkeit, auf schwindendes Vertrauen und sinkende Vertrauenswürdigkeit zu reagieren, besteht darin, die Reputation als Voraussetzung für beides wieder zum Zuge kommen zu lassen. Der "Hype" der Rankings und florierende Rating-Agenturen sind in diesem Zusammenhang zu sehen. Hier soll Vertrauen ermöglicht, das Bemühen um Vertrauenswürdigkeit angeheizt werden.

### Gruppen mit Korpsgeist

So nützlich die Ratings und Rankings im Einzelfall auch sein mögen, so vermögen sie doch in vielen Fällen nicht jene Reputation zu schaffen, die für einzelne Geschäfte nötig ist. Entsprechend ist zu beobachten, dass Menschen versuchen, Mitglieder von Gruppen zu werden oder zu bleiben, die sich untereinander wahrscheinlich nicht betrügen - eben weil sie durch gemeinsame Wertvorstellungen und/oder durch ein dichtes soziales Beziehungsnetz miteinander verbunden sind. Weil jeder auf die Dauer in einer Gruppe nur bleiben und Geschäfte machen kann, wenn er für andere Gruppenmitglieder vertrauenswürdig ist, hat ein jeder als Gruppenmitglied auch ein Interesse daran, das von anderen Gruppenangehörigen in ihn gesetzte Vertrauen nicht zu missbrauchen. Die Rede ist dann oft von Korpsgeist. Die Gruppenmitglieder können darauf vertrauen, dass sie sich in bestimmten Bereichen unterstützen oder jedenfalls nicht schaden werden. Solche Korps sind gleichsam Inseln des wechselseitigen Vertrauens in dem sie umgebenden gesellschaftlichen Meer des mehr oder weniger fortgeschrittenen gegenseitigen Misstrauens.

Diese Korps und Netzwerke sind nützlich, insofern innerhalb von ihnen gegenseitig vorteilhafte Tauschgeschäfte und Kooperationen, also "Deals", möglich sind, die sonst wegen fehlenden Vertrauens nicht zustande kämen. Die Korps und Gruppen sind allerdings dann gefährlich, wenn sie Abmachungen ermöglichen, die zulasten Dritter gehen, also jener, die nicht "dazugehören". Schon Adam Smith hat darauf hingewiesen, dass kaum je Fabrikanten zusammentreffen werden, ohne dass sie gleich Ränke gegen das gemeine Wohl schmieden.

Die Volksweisheit drückt eine ähnliche Vermutung in dem Satz aus, dass keine Krähe der anderen ein Auge aushackt. Damit sind wohl Manager gemeint, die sich wechselseitig überhöhte Gehälter zuschanzen, Professoren, die sich in Seilschaften und Zitierkartellen zusammenfinden, Ärzte, die die Aufdeckung von Kunstfehlern erschweren, oder Kleriker, die Fälle von Kindsmisbrauch vertuschen. Die Liste lässt sich beliebig verlängern. Nun ist keineswegs sicher, dass alle Korps zu mehr oder weniger mafiosen Kumpaneien entarten. Aber schon allein der Verdacht, dass jene, die "entre nous" vertrauensvoll miteinander umgehen, gegen "die anderen" komplottieren könnten, führt leicht zu einem schwindenden Vertrauen in ganze Berufs- und Gesellschaftsgruppen.

Dann entspricht dem Vertrauen innerhalb dieser Gruppen ein gesellschaftliches Misstrauen gegenüber diesen Kreisen. Wenn es sich hierbei um Korps und Gruppen handelt, die ihre Funktion in der Gesellschaft nur dann erfüllen können, wenn sie ein gewisses Mass an gesellschaftsweiter Vertrauenswürdigkeit besitzen, dann bedeutet das ihnen entgegengebrachte Misstrauen im Prinzip nicht nur eine Bedrohung für sie selber, sondern es bedeutet auch eine Gefahr für das ganze Gemeinwesen.

### Gesellschaftliche Eliten in der Pflicht

Es ist zwar wichtig, dass in einer Gesellschaft Orte existieren, an denen die Menschen ein gewisses Mass an gegenseitigem Vertrauen haben können und an denen es sich für die Einzelnen lohnt, in die eigene Vertrauenswürdigkeit zu investieren. Doch ist es mehr als bedenklich, wenn an diesen Orten "Deals" zustande kommen, die von Dritten in der Gesellschaft als verwerflich empfunden werden. Geschieht dies nämlich, so schwindet das Vertrauen in die Ordnung der Gesellschaft. Dann mag das Vertrauen der Korpsmitglieder untereinander dazu führen, dass nicht nur den betreffenden Korps oder Gruppen misstraut wird, sondern auch der gesellschaftlichen Ordnung, die solche Korps hervorbringt und duldet. So gesehen sind selbst einzelne anstössige und abstossende Beispiele von Kumpaneien zwischen Managern, Wissenschaftern, Ärzten oder Klerikern nicht nur isolierte Ärgernisse, vielmehr sind dies ernstzunehmende Anschläge auf die Vertrauenswürdigkeit und damit

auf den Fortbestand der Gesellschaftsordnung.

### **Der Autor**

G. S. Unter den Ökonomen im deutschsprachigen Raum zählt Guy Kirsch methodisch und inhaltlich eher zu den Querdenkern, die nicht so sehr mit Modellen, Formeln und Statistiken arbeiten, sondern Ökonomie als ein umfassendes Nachdenken über Wirtschaft, Gesellschaft und den Menschen verstehen. Dementsprechend fließen in seine Arbeit auch viele "weichere" Wissenschaften ein, etwa Psychologie, Philosophie, Soziologie und Politologie. Die Titel einiger seiner Buchveröffentlichungen (zum Teil mit Klaus Mackscheidt) deuten dies an: "Angst vor Gefahren oder Gefahren durch Angst" (Zürich 2005), "Das freie Individuum und der dividierte Mensch" (Baden-Baden 1990), "China - Ordnungspolitik in einem konfuzianischen Land" (Baden-Baden 1989), "Staatsmann, Demagoge, Amtsinhaber" (Göttingen 1985) oder "Jenseits von Macht und Markt" (Baden-Baden 1981).

Der 1938 geborene Luxemburger hat seine wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung zunächst an den Universitäten Bonn (Diplomvolkswirt) und Köln (Dr. rer. pol.) absolviert. Nach einem einjährigen Unterbruch, der ihn zu einem internationalen Verband in Paris führte, arbeitete er von 1967 bis 1971 an seiner Habilitationsschrift, die er 1971 beim Altmeister der (psychologischen) Finanzwissenschaft Prof. Günter Schmolders einreichte. Seit 1972 ist Kirsch ohne Unterbruch als Professor für neue politische Ökonomie an der Universität Freiburg i. Ü. tätig, seit 1990 ist er zudem Research Fellow am Wissenschaftszentrum Berlin. Kirsch hat zwar nicht, wie dies heute üblich ist, eigentliche Gastprofessuren an andern Universitäten wahrgenommen, aber eine rege internationale Vortragstätigkeit entfaltet, die ihn unter anderem nach Japan, Korea, Indien, China, Kanada, in die USA, nach Marokko, in die Türkei oder nach Russland geführt hat. Neben Forschung und Lehre publiziert er regelmässig Fachaufsätze in den grossen deutschsprachigen Tageszeitungen sowie in Wochenzeitungen und Magazinen.

-